

Predigt über Matthäus 14,22-33 am 30.01.2011 in Ittersbach

**4. Sonntag nach Epiphania**

**Lesung: 2 Kor 1,8-11**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus.

Amen

„*Ich glaube nur, was ich sehe!*“ mit diesen Worten glaubten einige Menschen den Glauben an den dreieinen Gott abtun zu können. „*Ich glaube nur, was ich sehe!*“ – Stimmt das ? – Geht das? – Glauben wir tatsächlich nur, was wir sehen? – Oder Sehen wir, was wir glauben? – Oder wird unser Sehen von unserem Glauben bestimmt? – Was sehen wir denn? – Was glauben wir denn? – Sehen und glauben stehen in einem Zusammenhang. Aber in welchem? – In unserer Geschichte geht es um sehen und glauben. Da sehen einige was und da glauben einige was. Um was geht es da? – Hören Sie selbst. Ich lese aus dem 14. Kapitel des Matthäusevangeliums:

**22 Und alsbald trieb Jesus seine Jünger, in das Boot zu steigen und vor ihm hinüberzufahren, bis er das Volk gehen ließe. 23 Und als er das Volk hatte gehen lassen, stieg er allein auf einen Berg, um zu beten. Und am Abend war er dort allein.**

**24 Und das Boot war schon weit vom Land entfernt und kam in Not durch die Wellen; denn der Wind stand ihm entgegen. 25 Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen und ging auf dem See. 26 Und als ihn die Jünger sahen auf dem See gehen, erschrakten sie und riefen: **Es ist ein Gespenst!**, und schrien vor Furcht. 27 Aber sogleich redete Jesus mit ihnen und sprach: **Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!****

**28 Petrus aber antwortete ihm und sprach: **Herr, bist du es, so befiehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser.** 29 Und er sprach: **Komm her!** Und Petrus stieg aus dem Boot und ging auf dem Wasser und kam auf Jesus zu. 30 Als er aber den starken Wind sah, erschrak er und begann zu sinken und schrie: **Herr, hilf mir!** 31 Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: **Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?** 32 Und sie traten in das Boot und der Wind legte sich.**

**33 Die aber im Boot waren, fielen vor ihm nieder und sprachen: **Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!****

**Mt 14,22-33**

Herr, unser guter Gott, wir bitten dich:  
Stärke unsre Augen, damit wir sehen!  
Berühre unsere Herzen, damit wir glauben! AMEN

Liebe Gäste und Freunde! Liebe Gemeinde! Liebe Konfirmanden!

Glaube ich, was ich sehe? – Ja, das gibt es. Es gibt Menschen, die glauben, was sie sehen. In einem Western hört der Sheriff den Schuss des hinterlistigen Halunken. Blitzschnell wirft er sich auf den Boden und die Kugel schlägt hinter ihm in die Saloontür. Das ist toll und wird in vielen Filmen als besonderer Effekt wiederholt. Viele Menschen glauben, dass das so ist. Viele Menschen in Deutschland bereiten sich innerlich darauf vor, sich auf den Boden zu werfen, damit sie einer tödlichen Kugel entgehen können. Das Problem bei dem ganzen ist. So ist es nicht. Wenn Sie den Pistolen- oder Gewehrschuss hören und nicht tot sind, haben Sie das Ganze schon überlebt. Die Kugel oder Patrone ist schneller als der Schall. Das habe ich im Bürgerkrieg in Afghanistan schnell gelernt.

Ich glaube, was ich sehe. Viele Filme zeigen Raumschiffe, die den Weltraum erkunden. Mit Überlichtgeschwindigkeit fliegen sie zu fremden Welten und Sonnensystemen und nehmen Kontakt zu den abenteuerlichsten Lebewesen und Kulturen auf. Auch da gibt es immer mehr Menschen, die das glauben, was sie sehen. Aber mit großem Aufwand werden hier Welten und Techniken entworfen, die es gar nicht gibt.

Das wirft die Frage auf: Sehe ich, was ich sehe? – Das Auge lässt sich täuschen. Ein Landstreicher sucht in Mülltonnen nach etwas verwertbarem. Er öffnet eine Mülltonne, in der ein Spiegel ist. Er schaut in den Spiegel und erschrickt. Er rennt in die nächste Wirtschaft und ruft die Polizei an: „*In der Mülltonne neben der Wirtschaft liegt ein Toter.*“ – Die Polizei kommt und der Polizist schaut in die dieselbe Mülltonne. Er ist ganz erschüttert: „*Oh, das ist ja einer von uns.*“ – Sehe ich, was ich sehe? – Oder lässt sich das Auge täuschen?

Vielleicht will ich auch gar nicht glauben, was ich sehe. Das einfachste aber härteste Beispiel ist dies. Ein junger Mann ist in ein Mädchen verknallt. Da sieht er sie zufällig mit einem anderen Mann rumknutschen. Weil er in dieses Mädchen bis über beide Ohren verliebt ist, will er das nicht glauben, was er sieht. Denn er will dieses Mädchen nicht verloren geben.

Manchmal sehen wir auch etwas. Aber wir erkennen es nicht. Mir passiert es immer wieder einmal, dass ich einen Menschen treffe, den ich kenne. Aber weil ich diesen Menschen an einem anderen Ort, zu einer ungewohnten Zeit und in anderer Aufmachung treffe, erkenne ich den

Menschen zunächst nicht. Ich brauche etwas Zeit, bis ich mit dem Gesicht den Menschen verbinde, der er oder sie ist.

So ähnlich erging es auch den Jüngern auf dem See Genezareth. „**Es ist ein Gespenst!**“ sagen sie und schreien auf in Furcht. Die Situation war schon schwierig genug. Sie mussten mit den Wellen kämpfen. Das Boot sollte nicht kentern. Sie wollten ans andere Ufer. Jesus hatte sie gegen Abend mitten aufs Meer getrieben. Er hatte sie allein gelassen. Ein Abendessen hatten sie noch gehabt, ein reichliches Abendessen.

Rückblende - kurz vorher wird folgendes erzählt: Herodes sitzt in seinem Palast. Ihm ist es wohl langweilig. Da hört er die Geschichten von Jesus. Besonders die Wunder interessieren ihn. Einige Zeit vorher hatte Herodes Johannes den Täufer enthaupten lassen. Johannes der Täufer war auch eine besondere Gestalt gewesen. Manche Leute erzählen nun, dass Johannes der Täufer in der Gestalt des Jesus von den Toten zurückgekehrt sei. Herodes will nun Jesus sehen. Aber Jesus zieht sich zurück in die Einsamkeit. Mit dem Boot fährt er mit seinen Jüngern über den See. Aber die Leute folgen ihm. Sie kommen mit ihren äußeren und inneren Nöten. Es heißt da ganz kurz: „**Und Jesus stieg aus und sah die große Menge; und sie jammerten ihn; und er heilte ihre Kranken.**“ (Mt 14,14). Das war ein Tagewerk. Vom Morgen bis zum Abend Menschen, Menschen und Menschen mit ihren Leiden und Nöten. Jesus heilt sie alle. Der Abend bricht an. Die Jünger sehen ein Problem kommen. Sie sprechen Jesus an: „**Die Gegend ist öde und die Nacht bricht herein; lass das Volk gehen und sich zu essen kaufen.**“ (V.15). Jesus verblüfft seine Jünger mit den Worten: „*Es ist nicht nötig, dass sie fortgehen; gebt ihr ihnen zu essen.*“ (V.16). Die Jünger schauen, was sie haben. Fünf Brote und zwei Fische sind nicht wirklich viel. Denn weit über 5 000 Menschen haben sich zusammengefunden. Jesus vollbringt das Wunder. Er betet, bricht das Brot und bricht und bricht. Alle werden satt. Ein Wunder pur.

Die Nacht bricht herein. Aber warum ist Jesus eigentlich hier hergekommen? Er wollte sich zurückziehen in die Stille. Nun braucht er tatsächlich Ruhe. So schiebt er die Jünger in das Boot. Jesus geht allein auf einen Berg und sucht das Angesicht seines himmlischen Vaters. Er ist allein und seine Jünger sind auch allein. Und nun ist die vierte Nachwache. Das ist die Zeit zwischen 3.00 Uhr und 6.00 Uhr morgens. Kein Wunder dass die Jünger nach diesem Tag und der fast durchwachten Nacht ein wenig desorientiert waren. Sie haben nicht mehr richtig gesehen, wie wir oft auch nicht richtig sehen. So kommt es zu diesem Aufschrei, als eine Gestalt über das Meer ihnen entgegen kommt: „**Es ist ein Gespenst!**“ -

Das, was wir vielleicht zuerst lernen können, ist: Der erste Eindruck kann täuschen. Was wir meinen zu sehen, muss nicht das sein, was tatsächlich ist. So kommt es ja auch zu diesem Sprichwort: „*Der Schein trügt.*“ – So sieht ein eifersüchtiger Mann oder eine eifersüchtige Frau

überall Rivalen und Rivalinnen, die ihnen die Beute unsicher machen. „**Es ist ein Gespenst!**“ – Nein, nicht ein Gespenst kommt, sondern Jesus kommt. Zum Sehen muss das Hören dazukommen. Erst als sie hören, wird den Jüngern Jesus als ihr Herr erkennbar. Diese vertrauten Worte haben sie schon oft gehört und werden sie noch oft hören: „**Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!**“ – Jesus redet. Daran erkennen ihn seine Jünger. Das Sehen und die Erkenntnis der Jünger wandeln sich zum Ende der Geschichte hin. Am Ende sagen sie: „**Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!**“ – Doch bis dahin braucht es noch ein anderes Erlebnis.

Petrus. Petrus führt das große Wort im Jüngerkreis. „*Er hat die große Klappe!*“, würden wohl unsere Konfirmanden sagen. Petrus prescht auch jetzt wieder vor. Das ist ja einfach toll. Das Sprichwort sagt zwar: „Wasser hat keine Balken!“ – Aber anscheinend geht es doch. Wenn Jesus das kann, dann ... ja was dann? – Petrus will es auch probieren. Aber sein Eigenwille ist da schon eingeschränkt. Er springt nicht einfach aus dem Boot. Das könnte bei dem Seegang schief gehen. Da gibt es wieder so ein Sprichwort: „*Wer sich in Gefahr begibt, wird darin umkommen.*“ – Aber ein anderes Sprichwort sagt: „*Wer nichts wagt, der nichts gewinnt.*“ – Wenn Jesus das sagen würde, dass es geht, dann könnte es gehen. Petrus sieht zu Jesus. Er stellt seine Frage: „**Herr, bist du es, so befehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser.**“ – Und Jesus macht dem Petrus Mut, auf dem Wasser zu gehen. „**Komm her!**“ – Petrus nimmt seinen Mut zusammen. Er sieht auf Jesus. Erst stellt er einen Fuß auf das Wasser und dann den zweiten. Schritt für Schritt geht er auf Jesus zu. Er sieht Jesus an und geht. Das Unmögliche wird möglich. Er geht auf dem Wasser. – Er geht auf dem Wasser! – Er geht auf dem Wasser!? – Er geht auf dem Wasser??? – Er geht auf dem Wasser???? – Das kann doch gar nicht sein. Petrus sieht auf das Wasser. Er sieht auf die Wellen. Er kramt in seinen Erinnerungen. Er geht auf dem Wasser?!?? – Er sieht nicht mehr Jesus an. Er sieht nicht mehr Jesus. Da beginnt er zu sinken. Die Wellen und Sturm ergreifen ihn. Was kann nun noch helfen? – Jesus, ja Jesus kann helfen. So ruft er diese Worte: „**Herr, hilf mir!**“ – Jetzt lässt sich Jesus keine Zeit. Sogleich umschließt die Hand Jesu, die Hand des Petrus und zieht ihn aus dem kalten Wassergrab. Petrus sieht wieder Jesus. Er ist gerettet. Aber eines muss sich Petrus gefallen. Jesus stellt ihm die Frage: „**Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?**“ – Warum eigentlich? – Warum eigentlich immer wieder dieser Zweifel? – „**Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?**“ – Der Sturm legt sich. Am Anfang eines neuen Tages stehen die Jünger im Boot und staunen. Ihre staunendes Inneres fließt in die bekennenden Worte: „**Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!**“ – Jetzt sehen sie Jesus, wie er wirklich ist und wer er wirklich ist. Es kommt nicht nur auf Glauben und Sehen an. Es kommt auch auf die Erfahrung des lebendigen Sohnes Gottes an.

Wen haben wir alles gesehen? – Wir haben Jesus gesehen. Er hat die Kranken geheilt. Eigentlich wollte er die Stille aufsuchen. Aber in seinem Erbarmen hat er erst einmal die Sehnsucht

nach Stille und Gemeinschaft mit Gott zurückgestellt. Jesus hat den Hungernden zu essen gegeben. Er hat seine Jünger im Boot weggeschickt, damit er doch noch in der Stille und Gemeinschaft mit Gott neu Kraft schöpfen konnte. Dann kam er zu seinen Jüngern in der Not. Dem Petrus hat er sein Vertrauen nicht enttäuscht. Petrus hat das Unmögliche gewagt. Im Vertrauen auf Jesus ist er über das Wasser gelaufen. Gut er ist eingebrochen. Aber Jesus hat ihn nicht in den Fluten versinken lassen. Jesus ist zu seinen Jüngern in das Boot gestiegen.

Wir haben Petrus gesehen. Er ist aus dem Boot gestiegen im Vertrauen auf Jesus. Petrus hat sich dann das Unmögliche bewusst gemacht. Als er wegsah von Jesus, ist er versunken. Aber Jesus hat sein Gebet erhört und hat ihn nicht versinken lassen.

Wir haben die Jünger gesehen. Sie haben Jesus begleitet. Sie haben im Vertrauen auf Jesus mit fünf Broten und zwei Fischen mehr als 5 000 Menschen satt gemacht. Sie haben Jesus gehorcht und sind allein aus Meer gefahren. Sie haben gegen Sturm und Wellen gekämpft. Sie haben den Schrecken erlebt, als sie Jesus für ein Gespenst hielten. Sie haben Jesus erkannt. Sie haben die mutige Tat des Petrus miterlebt. Sie haben Jesus bekannt als den wahrhaftigen Sohn Gottes. Sie sind mit ihm weitergefahren. Zwölf Männer in einem Boot. Dann dreizehn Männer in einem Boot.

Das Boot ist wichtig. Die Jünger sind viel mit dem Boot unterwegs gewesen. Das Boot ist ein Sinnbild für Geborgenheit auf der Fahrt über das Meer. Das Boot ist zum Sinnbild für die Gemeinde Jesu Christi geworden. Die Gemeinde Jesu Christi fährt im Schiff, das sich Gemeinde nennt durch die Stürme der Zeiten zu auf die ewige Welt Gottes. Viele Menschen in einem Boot. Das haben uns die katholischen Christen oftmals voraus. Sie wissen, dass sie in einem Boot gemeinsam unterwegs sind. Wir evangelischen Christen sind dem Petrus näher. Wir steigen manchmal aus dem Boot. Wir wagen das Unmögliche und betreten das Wasser und versinken nicht immer. Wir rufen oft: **„Herr, hilf mir!“** - Jeder und jede steht als Einzelne vor Gott neben dem Boot. Wo sind die anderen? – Wo sind die Schwestern und die Brüder? – Wir gehören zusammen. Wir fahren in einem Boot durch die Stürme der Zeit. Wir brauchen einander. Wir müssen gemeinsam rudern. Wir müssen gemeinsam im stürmenden Meer nach Jesus ausschauen. Und wer ihn als ersten sieht, muss sagen: „Da ist Jesus! Er kommt. Nun wird alles gut!“ – Wir haben nicht immer Jesus mit uns im Boot. Er lässt uns auch allein gemeinsam fahren. Er traut uns seiner Gemeinde etwas zu. Was tut Jesus, wenn er allein in der Stille mit seinem Vater ist? - Er betet. Er spricht mit seinem Vater. Über was spricht er mit seinem und unserem Vater? – Wir seine Schwestern und Brüder sind der Inhalt seiner Gebete. Dort, wo er uns allein miteinander auf das Meer schickt, sind wir umgeben von den Gebeten Jesu.

Da sind wir wieder bei dem Sehen. „Ich glaube, was ich sehe!“ – Das kann zu einem ganz positiven Satz werden. Was sehe ich? – Mit meinem inneren Auge sehe ich, wie Jesus auf dem Berg

kniet und für uns betet. Wenn ich heute auf Jesus sehe, dann sehe ich ihn zur Rechten Gottes sitzen, wie er für uns betet. Er betet für seine Gemeinde in Ittersbach. Er betet für seine Schwestern und Brüder in Ittersbach. Er kommt zu uns übers Meer. Er macht uns Mut, das Unmögliche zu wagen. Er streckt uns die Hand entgegen, wenn wir in den Fluten zu versinken drohen. Er steigt mit uns ins Boot.

Auf Jesus sehen. Jesus sehen lernen. Jesus erkennen, wenn er kommt. Egal wann und wo und wie er kommt. Eines ist sicher: Er kommt. Wann kommt Jesus? - Er kommt in der dritten Nachwache. Er kommt in den letzten Stunden der Nacht, kurz bevor der neue Tag anbricht. Er kommt. Er kommt gewiss. Er kann die nicht enttäuschen, die ihm vertrauen. Er kann auch die Kleingläubigen nicht enttäuschen, die ihm dennoch vertrauen. Er kommt. Sehen wir auf Jesus. Er ist der Anfänger und Vollender des Glaubens. Aber er steht nicht nur am Anfang und Ende unseres Glaubens. Er steht mitten bei uns drin in unserem Leben. Auf Jesus sehen.

AMEN